Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 51 (1967)

Artikel: Niklaus Manuel als Staatsmann
Autor: Tardent, Jean-Paul
Kapitel: 8: Der starke Mann im Rat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1070971

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII. DER STARKE MANN IM RAT

Aus unserer Untersuchung über das Kriterium der Wahl bei Manuels Einsatz im diplomatischen Getriebe geht hervor, dass seine Bestrebungen sich weitgehend mit dem offiziellen Kurs deckten. Abweichungen ergaben sich lediglich in Bezug auf die gemeinen Herrschaften. Meist vertrat er diese Politik auch nach aussen. Die Frage drängt sich auf, ob er auch ihr Urheber ist. War er der starke Mann der Regierung? Bestimmte er die bernische Politik?[1]

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir untersuchen, ob Manuel der einzige oder doch der bedeutendste Verfechter dieser Politik im Rate war.

Führend war der gemässigte Flügel der evangelischen Partei. Er vermochte seine Politik durchzusetzen. Dies erklärt sich aus dem Kräfteverhältnis der Parteien im Kleinen Rat.

Der Kleine Rat umfasste 27 Mitglieder. Das absolute Mehr betrug also 14. Im Amtsjahr 1527/28 gehörten 12 Ratsherren der evangelischen Partei an. Neun waren altgesinnt[2]. In sechs Fällen lässt sich die Parteizugehörig-

[1] Zu dieser Frage vgl. BAECHTOLD, Seite XXXVI; ESCHER, Die Glaubensparteien in der Eidgenossenschaft, 156, Anmerkung 1. LÜTHI, Berns Politik in den Kappelerkriegen, 57.

[2] Altgesinnte:

Anton Bütschelbach, vgl. ST Nr. 1878; Brief Berchtold Hallers an Vadian vom 20. April 1528 in der Vadianischen Briefsammlung *XXVIII* Nr. 416;
ANSHELM *VI*, 127; DE QUERVAIN, Zustände, 251.
Sebastian von Diesbach, vgl. ANSHELM *V*, 198, *VI*, 194; FELLER *II*, 146.
Wilhelm von Diesbach, vgl. ANSHELM *V*, 144.
Hans von Erlach, vgl. ZWINGLI *IX* Nr. 667a; FELLER *II*, 146.
Lienhard Hübschi, vgl. ANSHELM *V*, 263 und 326.
Hans Isenschmid, vgl. *RM 225*, 149 f.; ST Nrn. 2880 und 2990.
Hans Kuttler, vgl. ST Nrn. 1359 und 1363; ANSHELM *V*, 251.
Konrad Willading, vgl. ANSHELM *V*, 263.
Barthlome Ibach, vgl. Passus aus Anshelms Chronik in DE QUERVAIN, Zustände, 251.

keit nicht genau bestimmen. Nach den Osterwahlen von 1528 schrieb Berchtold Haller an Vadian, die Zahl der evangelischen Ratsherren über-

Neugläubige:

Hans Bischoff, vgl. ANSHELM *V*, 200 und 321.
Peter Imhag, vgl. HALLER und MÜSLIN, Chronik, 99; ZWINGLI *IX*, Nrn. 702 und 703.
Barthlome Mey, vgl. ANSHELM *V*, 321; FELLER *II*, 113.
Anton Noll, vgl. ANSHELM *V*, 321; ST Nr. 1490; ZWINGLI *IX*, Nrn. 667a, 669 und 672.
Hans Rudolf Nägeli, vgl. ANSHELM *V*, 278 f.
Anton Spillmann, vgl. ANSHELM *V*, 321.
Peter Stürler, vgl. STETTLER, Chronikon *I*, 653.
Bernhard Tillmann, vgl. ANSHELM *V*, 198 u. 326; ZWINGLI *IX*, Nrn. 662, 672 u. 669.
Hans Jakob von Wattenwyl, vgl. ZWINGLI *IX*, Nrn. 620 und 667 a; Sammlung Bernischer Biographien *VI*, 228 ff.
Peter von Werdt, vgl. STETTLER, Chronikon *I*, 653.
Jakob Wagner, vgl. ANSHELM *V*, 306; STETTLER, Chronikon *I*, 653; ZWINGLI *IX*, Nr. 703.
Hans von Wingarten, vgl. ANSHELM *V*, 26 und 321; ZWINGLI *IX*, Nr. 669.
Fragliche Fälle:
Urban Baumgartner, indifferent oder neu. Er war 1527/28 Landvogt von Thorberg, vgl. ST Nr. 1558 und ANSHELM *V*, 201.
Peter Berchter, ?
Matthäus Ensinger, ?
Jakob von Farne, ?
Hans Keiser, ?

Niklaus von Graffenried, indifferent oder neu. Altgläubig war er nicht. Anshelm hätte sonst nicht verfehlt, im Zusammenhang mit seinem Sturz im Jahre 1534 darauf hinzuweisen, wie er es im Falle Sebastian von Diesbachs tat, vgl. ANSHELM *VI*, 192 ff.; auch verordnete ihn der Rat 1532 an den Synodus, vgl. ST Nr. 3277; ein Altgläubiger hätte dort nichts zu suchen gehabt. Auch arbeitete er mit Peter von Werdt und Bernhard Tillmann zusammen das Projekt eines Burgrechts mit Zürich aus, vgl. ST Nr. 1734. Andererseits kennzeichnet ihn kein Dokument eindeutig als Reformierten. Wäre er es gewesen, hätte es Anshelm vermerkt. Auch aus dem diplomatischen Einsatz geht nichts Derartiges hervor. Er war jedenfalls ein politischer Gegner Zwinglis, vgl. ST Nr. 2381.

1528 schieden aus:

1. Urban Baumgartner
2. Anton Bütschelbach
3. Jakob von Farne
4. Hans Keiser

An ihre Stelle traten:

1. Sulpitius Archer, neu, vgl. ST Nr. 1978; zum diplomatischen Einsatz, vgl. EA *IV 1b* Nrn. 325, 365, 426, 450 und 476.
2. Lorenz Güder, indifferent oder neu. Er war Klostervogt von Frienisberg, vgl. ST Nrn. 2100, 2852 und 3054.

steige nun erstmals die ihrer Gegner[1]. Sie kann also vorher nicht mehr als 13 betragen haben. Die Gegenpartei hatte mindestens über 12 Stimmen verfügt. Von den sechs Ratsherren, deren konfessionelle und politische

3. Niklaus Manuel	
4. Crispin Vischer,	neu, vgl. HALLER und MÜSLIN, Chronik, 88 (Freundliche Auskunft von Dr. H. Michel, Bern).
1529 schieden aus:	
1. Hans Rudolf Nägeli	
2. Hans Bischoff	
3. Jakob Wagner	
4. Lorenz Güder	
5. Hans Kuttler	
An ihre Stelle traten:	
1. Matthäus Knecht, ?	
2. Hans Meyer,	neu, vgl. HALLER und MÜSLIN, Chronik, 37 (Freundliche Auskunft von Dr. H. Michel, Bern).
3. Hans Franz Nägeli,	neu, vgl. MICHEL, Die Schultheissen von Burgdorf, 80; FELLER *II*, 221.
4. Niklaus Schwinkhart,	neu. Er war Vertreter am Synodus, vgl. ST Nr. 3277; seine Parteizugehörigkeit geht auch aus dem diplomatischen Einsatz hervor, vgl. EA *IV 1b* Nr. 167, Beilage.
5. Andreas Zülli,	indifferent oder neu. Er war Chorrichter, aber nach Hans Isenschmids Aussage befand er sich als Chorrichter in einer schiefen Position, war er doch in der Schrift nicht erfahren, vgl. *RM 224*, 155, *225*, 149.
1530 schieden aus:	
1. Wilhelm von Diesbach	
2. Matthäus Ensinger	
3. Matthäus Knecht	
4. Hans Meyer	
An ihre Stelle traten:	
1. Hans Kuttler,	alt, vgl. ST Nr. 1527
2. Sulpitius Haller,	neu, vgl. ANSHELM *V*, 306; STETTLER, Chronikon *I*, 653.
3. Michel Ougspurger,	neu, vgl. ANSHELM *VI*, 185; ST Nr. 3277.
4. Hans Pastor,	neu. Er vertrat Bern nach der Katastrophe von Kappel an den wichtigen Tagsatzungen, vgl. EA *IV 1b* Nrn. 668, 679, 689, 704, 717, 727, 734, 739, 741, 749, 758 usw. Einen Altgläubigen hätte man bestimmt nicht mit dieser Aufgabe betraut. Hans Pastor wurde übrigens später wiederholt Venner, vgl. z.B. EA *IV 1b* Nrn. 734, 741 usw.

[1] Vgl. Brief Berchtold Hallers an Vadian vom 20. April 1528 in der Vadianischen Briefsammlung, XXVIII Nr. 516.

Stellung zweifelhaft ist, gehörten ihr also mindestens drei an. Wenn man annimmt, dass sich alle eindeutig für oder gegen die Reformation entschieden hatten, ergibt sich folgendes Zahlenverhältnis : 12 : 15 oder 13 : 14. Es mag aber sein, dass zwischen den Blöcken eine Gruppe konfessionell Indifferenter eine Mittelstellung einnahm. Es ist tatsächlich nicht anzunehmen, dass Niklaus von Graffenried und Urban Baumgartner altgesinnt waren. Dies ergibt nun ein anderes Bild: 12 : 2 : 13 oder 12 : 3 : 12. FELLER behauptet, die Neugläubigen hätten schon an Ostern 1527 im Kleinen Rat die Mehrheit errungen[1]. Dies ist ein Irrtum, es sei denn, man rechne ihnen jene mittlere Gruppe zu. Der Beschluss, eine Disputation abzuhalten, war also vom Grossen Rat gegen den Willen des Kleinen Rates gefasst worden[2]. Dies ist nicht weiter erstaunlich, wenn man weiss, dass schon vor den Wahlen des 23. April 1527, in einer Zeit, als die Position der Altgläubigen im Kleinen Rat noch viel stärker war als nachher, die Burger die Führung übernommen und den Umschwung vorbereitet hatten. Am 15. April desselben Jahres hatten sie das Pfingstmontagsmandat aufgehoben und dasjenige von 1523 wieder in Kraft gesetzt. Der Kleine Rat war in dieser Sache nicht einig geworden und hatte am Montag beschlossen, ihnen die Entscheidung zu überlassen[3]. Am Osterdienstag sodann hatten sie das Vorschlagsrecht für die Wahlen in den Kleinen Rat an sich gerissen und Kaspar von Mülinen daraus verstossen[4]. Der Durchbruch im Kleinen Rat erfolgte erst an Ostern 1528. Damals traten Anton Bütschelbach (alt), Jakob von Farne (alt?), Hans Keiser (alt?) und Urban Baumgartner (indifferent oder neu) aus. An ihre Stelle wurden Manuel (neu), Crispin Vischer (neu), Sulpitius Archer (neu) und Lorenz Güder (neu) gewählt. Das Zahlenverhältnis verschob sich also zu Gunsten der Reformierten. Sie verfügten nun über 16, die Altgläubigen über mindestens

[1] FELLER *II*, 150.

[2] Zum gleichen Schluss kommt auch VON MURALT in Stadtgemeinde und Reformation, 368 ff.

[3] ST Nr. 1172 und 1173; DE QUERVAIN, Reformation, 104ff., besonders 106f.

[4] FELLER *II*, 150; DE QUERVAIN, Reformation, 110; Sebastian vom Stein ist nicht, wie DE QUERVAIN und FELLER behaupten, an Ostern 1527, sondern schon ein Jahr vorher aus dem Kleinen Rat ausgeschieden. Die Meinung der beiden Autoren beruht auf einer falschen Deutung einer Stelle im Brief Hallers an Zwingli vom 25. April 1527 (vgl. ZWINGLI *IX*, Nr. 608).

9, wahrscheinlich über 10 Ratssitze. Die Mitte umfasste höchstens noch Niklaus von Graffenried und Matthäus Ensinger oder Peter Berchter. Die beiden letzten gehörten nämlich zu den sechs unentschiedenen Fällen. Drei davon müssen altgesinnt gewesen sein. Niklaus von Graffenried und Urban Baumgartner waren es aber nicht. Also kann nur einer noch evangelisch oder indifferent gewesen sein

1529 schieden Hans Rudolf Nägeli (neu), Hans Bischoff (neu), Jakob Wagner (neu), Lorenz Güder (neu) und Hans Kuttler (alt) aus. Sie machten Hans Meyer (neu), Hans Franz Nägeli (neu), Niklaus Schwinkhart (neu), Andres Zülli (neu) und Matthäus Knecht (?) Platz. Die Evangelischen gewannen also höchstens eine Stimme (Matthäus Knecht ?). Die Gegenpartei verlor höchstens eine. Der Block der Altgesinnten blieb also verhältnismässig stark. Die evangelische Mehrheit war sehr knapp. Unter den Evangelischen gab es mehrere, die von der Glaubensfrage innerlich nicht berührt waren, die sich aber aus politischen Erwägungen der Reformation angeschlossen hatten. Nennen wir sie die Politiker. Man denke beispielsweise an Hans Franz Nägeli und Andres Zülli[1]. Sie sorgten vorab für Berns Interessen und zeigten sich Zwinglis missionarischem Eifer gegenüber eher zurückhaltend. Zu ihnen gesellten sich die politisch Gemässigten unter den gläubigen Reformierten. Zu diesen gehörte Manuel. Die beiden Gruppen bildeten den gemässigten Flügel der evangelischen Partei. Sie mochten die Scharfmacher unter den Reformierten gegen sich haben. Es war ihnen aber ein Leichtes, sie mit Hilfe der Altgesinnten und der Mitte zu überstimmen, die gewiss ihre Bestrebungen unterstützten, boten sie ihnen doch die einzige Gelegenheit, den Gang der Dinge in ihrem Sinne zu beeinflussen. 1528 bedurfte es dazu nur vier gemässigter Stimmen. 1529 höchstens fünf. Manuel hatte aber mindestens zehn Gesinnungsgenossen[2]. Ein Zusammengehen der Mitte und der

[1] Vgl. Anmerkung 2.

[2] 1. Peter von Stürler, vgl. FELLER *II*, 221; das Kriterium der Wahl, vgl. Seite 326, Anmerkung 1.

2. Peter von Werdt, vgl. ZWINGLI *X* Nrn. 995 und 997; ANSHELM *V*, 367. Das Kriterium der Wahl weist auch darauf hin, dass er ein Friedensfreund war, vgl. EA *IV 1a* Nrn. 567, 575; *IV 1b* Nrn. 79, 80, 82, 86, 88, 91, 92, 95, 106, 252 und 283.

3. Barthlome Mey, Hans von Wingarten, Anton Spillmann, Anton Noll, Hans

Politiker mit den Altgläubigen gegen die Gruppe um Manuel kann – wenigstens in der äussern Politik – nicht festgestellt werden. Dies würde nämlich heissen, dass Bern eine prokatholische Politik verfolgt hätte, die Manuel zu vertreten nicht mehr bereit gewesen wäre.

Nun besuchten selten mehr als zwanzig Ratsherren die täglichen Sitzungen. Gelegentlich fällt die Zahl der Namen auf der Präsenzliste sogar unter zehn. Unsere Rechnung stimmt trotzdem. Stichproben ergeben fast ausnahmslos eine konservative Majorität. Die Altgläubigen wurden eben nicht mehr auf Gesandtschaftsreisen geschickt und erschienen deshalb meist vollzählig. Von den Evangelischen war immer eine bestimmte Anzahl in offiziellem Auftrag unterwegs. Ob darin gar eine bewusste Politik der Altgläubigen zu sehen ist, bleibe dahingestellt.

Im Grossen Rat war das Kräfteverhältnis zwischen den Parteien ein anderes. Die evangelische Mehrheit war dort viel ausgeprägter, und die Harten erlangten leicht die Oberhand[1]. Das Ergebnis zeigt aber, dass der Kleine Rat in der Aussenpolitik seinen Willen immer wieder durchzusetzen vermochte. Was die innern Angelegenheiten betrifft, lässt sich dies nicht so leicht feststellen. Die Fronten verliefen hier übrigens anders, und Manuel gehörte in diesen Dingen zu den Harten und Vorwärtsdrängenden. Man denke nur an seine Haltung im Oberländer Aufstand, an seine Auffassung von Staat und Obrigkeit und an seine sozialen Ideen[2].

Wer sind nun die führenden Köpfe dieser tonangebenden Gruppe?

Wir müssen sie unter den Inhabern der höchsten Ämter suchen. Diese genossen ein grosses Ansehen. Sie waren die mächtigsten Männer im Staat.

Bischoff und Crispin Vischer bekämpften das Pensionenverbot, vgl. ANSHELM *V*, 321; ST Nr. 2173. Sie waren also nicht unbedingte Gefolgsleute Zwinglis. Genaueres über ihre Haltung kann nicht ermittelt werden.

4. Andreas Zülli scheint kein überzeugter Reformierter gewesen zu sein; er gehörte eher zu den Mitläufern, vgl. oben Seite 320, Anmerkung.
5. Hans Franz Nägeli war ein entschiedener Anhänger der evangelischen Partei. Ob er aber von der Glaubensfrage innerlich berührt war, ist fraglich. Jedenfalls blickte er vorab nach Westen. Zwinglis Politik begeisterte ihn deshalb wohl kaum, vgl. dazu MICHEL, Die Schultheissen von Burgdorf, 80; FELLER *II*, 221.
6. Hans Jakob von Wattenwyl, vgl. FELLER *II*, 221.

[1] FELLER *II*, 149 und 173; VON MURALT, Stadtgemeinde und Reformation, 368 ff.

[2] Vgl. unten Seite 87 ff., 90 f., 109 f., 126 ff. und 170.

Die Venner hatten in Politik und Verwaltung eine eigentliche Schlüsselstellung inne. Ihre Macht wurde einzig durch die der Seckelmeister übertroffen. Der Schultheiss war der erste Mann der Republik. An politischem Einfluss jedoch waren der Seckelmeister und die Venner oft bedeutender, besonders wenn farblose Persönlichkeiten auf dem Schultheissenthron sassen. Dies traf 1528–30 zu. Eine starke Stellung hatte auch der Heimlicher vom Rat. Er galt als Anwärter auf das Schultheissenamt. Hohes Ansehen genossen ferner die ehemaligen Amtsinhaber. Eine ganze Reihe von Reformierten bekleidete in der uns interessierenden Zeit diese hohen Posten, oder sie hatten sie früher einmal innegehabt. Bernhard Tillmann war seit 1527 Seckelmeister. Er blieb es bis zu seinem Sturz im Jahre 1533. Hans von Wingarten war 1526–29 Venner der Pfistern. Als Venner der Gerbern lösten sich Peter Stürler (1525–27), Hans Bischoff (1527–September 1528) und Manuel (Oktober 1528–1530) ab. Peter Stürler wurde 1530 Manuels Nachfolger. Anton Spillmann hatte schon 1513 dieses Amt bekleidet. 1531 wurde es ihm erneut übertragen (Venner zu Schmieden). Hans Jakob von Wattenwyl war Heimlicher vom Rat (1526–33, mit Ausnahme von 1529). 1533 wurde er Schultheiss[1]. Die genannten Männer gehörten zu den eifrigsten Verfechtern des Evangeliums und waren mit andern zusammen die historischen Führer der Bewegung[2]. Politisch vertraten sie – mit Ausnahme Bernhard Tillmanns vielleicht – eine gemässigte Richtung[3].

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass Manuel nach dem Ausscheiden Hans Bischoffs im Herbst 1528 ins eigentliche Führergremium aufstieg. Während anderthalb Jahren gehörte er zu den einflussreichsten Männern der Republik.

War er gar der Einflussreichste? War er der einzige oder auch nur der vornehmste Verfechter des offiziellen Kurses?

Hans von Wingarten, Peter Stürler und Anton Spillmann hatten mehr Erfahrung als er. Sie gehörten der älteren Generation an und sassen längst

[1] FLURI, Niklaus Manuels Totentanz, 172 f., 180 und 210 ff.; Sammlung Bernischer Biographien *IV*, 228 ff.

[2] Die Liste, vgl. STETTLER, Chronikon *I*, 653, und ANSHELM *V*, 321; was Hans Jakob von Wattenwyl betrifft, vgl. die Sammlung Bernischer Biographien *IV*, 228 ff.

[3] Seite 322, Anmerkung 2.

schon im Regiment. Bernhard Tillmann war Manuels Altersgenosse. Hans Jakob von Wattenwyl war 15 Jahre jünger als er. Beide waren vor ihm in den Rat gekommen. Von Wattenwyl, Twingherr und Sohn des gleichnamigen Schultheissen, genoss gegenüber Manuel den Vorzug der vornehmen Herkunft[1]. Manuel kannte aber die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft besser als alle andern Ratskollegen. Keiner wurde so oft auf Gesandtschaften geschickt. Bernhard Tillmann übernahm etwa halb soviel Aufträge wie er, Peter Stürler ungefähr den vierten Teil. Hans Jakob von Wattenwyl, Hans von Wingarten und Anton Spillmann traten in der eidgenössischen Politik kaum in Erscheinung. Die überlegene Sachkenntnis verlieh Manuels Wort ein besonderes Gewicht. Die genannten Vorzüge der andern wurden dadurch mehr als nur aufgewogen.

Hans Jakob von Wattenwyl war der kommende Mann. 1533 bestieg er den Schultheissenthron. In der Ehrenstellung eines Heimlichers vom Rat kam ihm aber weniger Bedeutung zu als dem Venner. Zudem wich seine Politik vom offiziellen Kurs ab. In der Aera Manuels wirkte er bloss bei der Reformation der freiburgisch-bernischen gemeinen Herrschaften mit. Als nach Manuels Ausscheiden die bernische Politik sich stärker nach Westen orientierte, kam er vermehrt zum Zuge. Wir treffen ihn denn auch hauptsächlich als Gesandten in der Westschweiz. Er beteiligte sich besonders an den entscheidenden Verhandlungen vor und nach dem Feldzug vom Oktober 1530 in Freiburg und Payerne. Manuels Politik gegen Zürich missfiel ihm wahrscheinlich. Er wäre sonst bestimmt auch schon vorher in der Ostschweiz eingesetzt worden. Er gehörte aber nicht zu den unbedingten Gefolgsleuten Zwinglis. Er stand zwar fest im neuen Glauben, aber er hatte auch Berns Grösse vor Augen. Berns Zukunft lag im Westen. Deshalb wollte er in der Eidgenossenschaft keinen Krieg. Als die Schiedleute im Sommer 1531 den letzten Versuch machten, den Frieden zu retten, nahm er an den Verhandlungen teil. Vor der Katastrophe von Kappel finden wir ihn sonst nie als Verhandlungspartner der Eidgenossen[2].

[1] Vgl. Seite 234, Anmerkung 1.

[2] FELLER *II*, 221 und 329; Sammlung Bernischer Biographien *IV*, 228 ff.; EA *IV 1b* Nrn. 165, 271, 296, 333, 397, 399, 442, 476, 526, 565 und 626.

Auch Peter Stürler wurde im Westen eingesetzt. In entscheidenden Momenten trat er ferner gegen Zürich auf[1]. Er unterstützte also Manuels Politik. Anton Spillmann und Hans von Wingarten bekämpften die Abschaffung der Pensionen. Wir schliessen daraus, dass sie nicht auf Zwinglis Kurs eingeschworen waren und dem gemässigten Flügel der evangelischen Partei angehörten[2]. Eine genauere politische Standortsbestimmung ist leider bei den beiden Männern nicht möglich. Es kann sein, dass auch sie die gleiche Richtung vertraten wie Manuel.

Sie waren zwar Manuels Amtskollegen oder mindestens ehemalige Venner. Deren Wort galt ebensoviel wie das der amtierenden. Sie genossen aber doch nicht das Ansehen Manuels. Er war zweifellos der Populärste unter den Häuptern der evangelischen Bewegung. Seine Schriften hatten in der Stadt grossen Erfolg gehabt. Sie hatten das reformatorische Gedankengut in breite Schichten der Bevölkerung getragen, die Massen in Bewegung gesetzt und ihn zu deren Liebling werden lassen[3].

Der bernische Staat erlebte 1528 eine der schwersten innern Krisen seiner Geschichte: den Aufstand im Oberland. Der territoriale Bestand der Republik und der neue Glaube standen auf dem Spiel. Die Obrigkeit ging als Siegerin aus der Krise hervor; es gelang ihr, beides zu retten. Manuel durfte sich rühmen, Entscheidendes zum guten Ausgang beigetragen zu haben. Er war nicht nur der verlängerte Arm des Rates im Oberland. Er handelte teilweise eigenmächtig. Es ist nicht abzusehen, was geschen wäre, wenn er sich gewissen voreiligen Befehlen der Obrigkeit nicht widersetzt und in entscheidenden Momenten nicht die Initiative an sich gerissen hätte. Sein Verhalten im Oberland trug ihm denn auch das Lob Anshelms ein, der sonst dem Franzosenfreund und Emporkömmling gegenüber eher kritisch eingestellt war. «Hielt sich wol», bemerkt er trocken[4].

Manuel wurden fast alle wichtigen diplomatischen Missionen übertragen. Er war also unter denen, welche die offizielle Politik im allgemeinen unterstützten, der fähigste und erfolgreichste Diplomat. Erfolg aber verschafft Ansehen und Macht.

[1] EA *IV 1b* Nrn. 20, 51, Beilage 3, 57, 58, 257, 273 und 291.
[2] ANSHELM *V*, 321. [3] Vgl. oben Seite 9f.
[4] Vgl. dazu oben Seite 221 ff. Was das letzte betrifft, vgl. ANSHELM *V*, 303.

Der einzige ernsthafte Rivale war Bernhard Tillmann. Seit den kraftvollen Männern wie Hans Fränkli, Antoni Archer und Hans Jakob von Wattenwyl (I) hatte das Seckelmeisteramt an Ansehen mächtig gewonnen und war im Begriff, das Venneramt an Bedeutung zu überflügeln. Tillmann galt auch als gewiegter und erfolgreicher Diplomat. Er wurde nämlich öfter als die andern auf Gesandtschaften geschickt. Dabei erwarb er sich eine grosse Vertrautheit mit den Geschäften und den Verhältnissen in der Eidgenossenschaft. Er scheint überhaupt ein ausserordentlich angesehener und mächtiger Mann gewesen zu sein. Anshelm nennt ihn den «gwaltig sekelmeister»[1].

Manuels Einfluss aber war grösser. Tillmann vermochte seine politischen Absichten nicht durchzusetzen. Sie wichen vom offiziellen Kurs ab. Dies geht aus seinem Einsatz in der eidgenössischen Politik hervor. Er wirkte mit, wenn es galt, einen Ort für die Reformation zu gewinnen und in den Burgrechtsverband einzugliedern[2]. Er beteiligte sich auch am grossen diplomatischen Ringen mit den katholischen Orten[3]. Er fehlte aber bei den entscheidenden Auseinandersetzungen mit Zürich[4]. Als die Berner später Zwingli gegenüber mehr Entgegenkommen zeigten, war er es, der mit Peter von Werdt zusammen in Zürich den bernischen Standpunkt vertrat[5]. Seine Einstellung scheint sich übrigens in den folgenden Jahren stark gewandelt zu haben. 1533 wurde er gestürzt, weil er in Freiburg beim Aveläuten auf offener Strasse niedergekniet und weil er in Solothurn nur lau für die bedrängten Reformierten eingestanden war[6]. Er gehörte zuletzt offenbar eher zu den Konservativen.

Manuel war demnach vom November 1528 bis zu seinem Tode, also in der zweiten und dritten Phase seiner diplomatischen Tätigkeit, der mächtigste Mann in Bern, der eigentliche Leiter der bernischen Politik. Er gab dieser die Unabhängigkeit von Zürich und richtete sie auf die Erhaltung des Friedens aus.

[1] ANSHELM *VI*, 137.

[2] *UP 77* Nr. 155; EA *IV 1a* Nr. 527; *IV 1b* Nrn. 212, 221, 222, 224, 225, 240 und 248.

[3] EA *IV 1a* Nr. 608; *IV 1b* Nrn. 3, 7, 12, 39, 41, 146, 163, 169, 175, 180, 185 und 192.

[4] EA *IV 1b* Nrn. 57, 58, 70, 106, 114, 129, 133, 136, 273, 283 und 291.

[5] EA *IV 1b* Nr. 383.

[6] FELLER *II*, 328 f.

Es wäre aber verfehlt anzunehmen, Manuel habe Berns Politik nur deshalb bestimmen können, weil er dank der Parteiverhältnisse im Kleinen Rat herrschte und dieser im Bereich der Aussenpolitik traditionsgemäss die Führung inne hatte. Manuel regierte nicht nur mit Hilfe des Rates. Viel mehr übte er einen entscheidenden Einfluss auf die Burger selbst aus. Dies wurde in den schicksalsvollen Tagen vor dem Ausbruch des I. Kappeler Krieges deutlich. Am 3. Juni bewogen Boten aus Zürich die Burger zu einem Kurswechsel. Bern unterstützte nun Zwinglis kriegerische Politik. Unter den anwesenden Ratsherren waren die Konservativen in der Mehrzahl. Sie vermochten aber den Umschwung nicht zu verhindern. In den folgenden Tagen änderte sich am Verhältnis der Parteien im Kleinen Rat nichts. Es ergab sich regelmässig eine knappe konservative Mehrheit. Sie vermochte aber nicht, die bernische Politik in ihre alten Bahnen zurückzuführen. Dies brachte erst Manuel fertig. Als er am 6. Juni aus Zürich zurückkehrte, schwang die Friedenspartei im Grossen Rat wieder obenauf. Sie bestimmte von nun an Berns Haltung in der Kappeler Krise. Am gleichen Tag trafen zwei Meldungen ein, die Manuels Absichten dienten. Es wurde bekannt, dass die Zürcher Muri besetzt hatten, obschon der Ausgang der solothurnischen und freiburgischen Vermittlungsbemühungen noch nicht feststand. Ferner teilten Spione mit, dass die Unterwaldner bereit seien, den Aufritt des Vogtes aufzuschieben. Diese Tatsachen mögen Manuel geholfen haben. Man kann sie aber für den grundsätzlichen Entscheid nicht allein verantwortlich machen. Es ging ja nicht mehr nur darum, die Zürcher zur Geduld anzuhalten und sie zu bitten, die militärischen Operationen einzustellen, bis sich erweisen sollte, dass alle Möglichkeiten, auf diplomatischem und rechtlichem Weg ans Ziel zu gelangen, erschöpft seien. Die Zustimmung zu Manuels Rede bedeutete nämlich, dass der Grosse Rat den Frieden unter allen Umständen erhalten wollte[1].

Manuels Einfluss im Grossen Rat beruhte nicht auf einer günstigen Parteikonstellation. Die Radikalen bessassen dort eindeutig die Mehrheit. Den Erfolg verdankte er also allein seinem persönlichen Ansehen. Dieses Ansehen muss gross gewesen sein.

[1] *RM 222*, 42 ff.; ST Nr. 2321 ff.; HAAS, Zwingli und der Erste Kappelerkrieg, 144 f.; vgl. oben Seite 244 f.

Innenpolitisch gehörte Manuel zu den Radikalen. Es kam vor, dass er auf kirchlichem und auf sozialem Gebiet stärker vorprellte, als der Ratsmehrheit lieb war. Die Gemässigten unter den Reformierten, auf die er sich in seiner Aussenpolitik stützte, versagten ihm dann die Gefolgschaft, und er wurde in die Minderheit versetzt. Sein Prestige wirkte im Rat offenbar weniger als bei den Burgern. Die Fronten waren hier starrer, und dem persönlichen Einfluss waren engere Grenzen gesteckt. Manuel wandte sich dann an den Grossen Rat und fand dort leicht Gehör. So ging es wenigstens in jenem Rechtshandel der Erlacherin Christina Horborgina betreffend die Kaplanei in Nidau[1]. Dieser Fall zeigt, dass Manuel auch in innenpolitischen Auseinandersetzungen seinen Willen durchzusetzen vermochte. Er war wirklich der starke Mann in Bern.

Nach Manuels Tod trat in Berns Politik eine verhängnisvolle Wendung ein. Bisher war Bern Zürichs Bestrebungen in der Fürstabtei St. Gallen und im Thurgau mit wachsender Entschiedenheit entgegengetreten. An den Konferenzen vom März 1530 waren die Vertreter der beiden Städte besonders hart aneinandergeraten. Am 3. April noch hatte der Rat die Absicht bekundet, den Zürchern an der nächsten Tagsatzung durch seine Vertreter einen Verweis erteilen zu lassen, und Basel und Schaffhausen gebeten, ihre Boten im gleichen Sinne zu instruieren[2].

Am 12. April sprachen Boten von Zürich und Glarus in Bern vor und setzten zum Generalangriff auf die Politik des Rates an. Dieser kapitulierte. Er gab den Widerstand auf und liess den Abt fallen. Am 14. gab er einer fünfördtigen Botschaft einen entsprechenden Bescheid[3]. Am gleichen Tag begannen die Osterwahlen. Manuel weilte ein letztes Mal im Rat.

Der Kleine Rat scheint vom Grossen majorisiert worden zu sein. Gewöhnlich schlossen sich zwar die Burger seinen Ansichten an. Dies war bisher auch in der sanktgallischen Angelegenheit der Fall gewesen[4]. Die Burger erlagen aber regelmässig der Überredungskunst der Boten

[1] Vgl. oben Seite 124 f. und 323.

[2] Vgl. oben Seite 133 und 146 f.; Instr. Buch *A*, 381v ff., 386v ff., 394v ff., 396v ff. und 403v; EA *IV 1b* Nrn. 257 a, 273 e, 283 g, 289, 291 l und Beilage 3 zu l; ST Nrn. 2710, 2752, 2754 und 2765.

[3] *RM 225*, 165 ff.; EA *IV 1b* Nrn. 297 und 298.

[4] *RM 225*, 123 f.; EA *IV 1b* Nr. 291, Beilage 3 zu l.

Zürichs. So war es schon am 24. März und am 3. Juni 1529 zu brüsken Wendungen in der bernischen Politik gekommen[1]. Bisher war es aber den gemässigten Kräften immer wieder gelungen, diese in vernünftige Bahnen zurückzulenken. Jetzt gelang es ihnen nicht mehr. Und dies ist hier von Bedeutung. Bern versuchte nicht mehr, die Zürcher von ihrem Vorhaben abzubringen. Diese gaben mit den Glarnern zusammen den fürstäbtischen Gemeinden und Gerichtsbezirken eine weltliche Verfassung und verkauften das Klostergebäude der Stadt St. Gallen. Die Toggenburger traten zu einer Landsgemeinde zusammen, wählten eine eigene Regierung mit Landammann und Landrat und kauften sich von der Herrschaft des Abtes los. Die Berner liessen dies geschehen. Sie erhoben keinen Protest und erklärten, sie wollten sich des Abtes nicht mehr beladen[2].

Eine scheinbar grundsätzliche Wandlung erfuhr Berns Politik Ende April 1530 im Thurgau. Bei näherem Zusehen erweist es sich aber, dass es unter veränderten Umständen den alten Kurs fortsetzte. Es ging ihm auch hier um den Ausgleich der Gegensätze. Unverkennbar aber ist die nachgiebigere Haltung Zürich gegenüber.

Die Thurgauer warteten mit wachsender Ungeduld auf die Reformen, die man ihnen verheissen hatte. Bern war der Erfüllung ihrer Wünsche bisher im Wege gestanden; denn es wollte sich auf nichts einlassen, bis ihm die sieben Orte einen Anteil an der Kastvogtei über die Klöster gewährten[3]. Dazu hatten sich diese aber nicht bereitfinden können. Zürich hatte an der Tagsatzung vom März durchblicken lassen, es werde allein zum Rechten sehen, wenn die andern Orte nicht endlich ihr Versprechen einlösen wollten. Manuel hatte auf die unverhüllte Drohung heftig reagiert. Am 3. April hatte der Rat seine Worte gebilligt und Zürich eine deutliche Warnung zukommen lassen[4]. Die Thurgauer traten nun zu einer Landsgemeinde zusammen und drohten, sich selbst Recht zu verschaffen, wenn ihnen bis zum 20. April nicht geholfen würde. Am 14. ritt auf Ersuchen der fünf Orte eine bernische Botschaft in die Ostschweiz, um die unbotmässigen Untertanen zur Ordnung zu weisen und ihre Klagen

[1] Vgl. ST Nrn. 2203 mit 2209 und ST 2316/18 mit EA *IV 1b* Nr. 115.
[2] EA *IV 1b* Nrn. 322 v, 323, 340, 342 q und kk, 373, 378, 385, 393 und 398.
[3] Vgl. oben Seite 133 und 152 f. [4] Vgl. oben Seite 178 f.

anzuhören. Als dann die katholischen Orte die Berner zur Kastvogtei zugelassen hatten, nahmen diese in ihrem Auftrag mit den Zürchern zusammen das Reformwerk an die Hand. Sie wirkten, was Leib und Gut betraf, im Sinne der fünf Orte. Sie traten für die Erhaltung der Rechte der Gerichtsherren und der Regierenden ein[1].

Bern wahrte sich auch nach Manuels Tod im allgemeinen die Unabhängigkeit gegenüber Zürich. Es schloss sich der weit ausgreifenden, gegen den Kaiser gerichteten Bündnispolitik Zwinglis nicht an und wollte von militärischen Vorbereitungen nichts wissen[2]. Den besten Schutz gegen Habsburg sah es in der Einigkeit aller Eidgenossen. Es bemühte sich deshalb weiterhin um ein leidliches Verhältnis zu den katholischen Orten.

Eine Änderung gab es im Westen. Dort war es seit dem Herbst 1529 ruhig geblieben. Im Oktober hatte Bern das Bündnis mit dem Herzog gekündigt, und kurz vorher war Karl III. nach Italien gezogen, um den Kaiser zu empfangen. Der Kleinkrieg um Genf hatte aufgehört. Ende April 1530 kamen nun die Dinge im Westen wieder in Fluss. Der Herzog hatte sich in Italien mit dem Kaiser verbündet, und so gestärkt, wandte er sich wieder dem Westen zu. Seine Boten suchten in Bern um die Erneuerung des Bündnisses nach. Sie schlugen einen drohenden und scharfen Ton an. Die Edelleute des Löffelbundes eröffneten wieder ihren Kleinkrieg gegen Genf. Bern gab den Boten des Herzogs den Bescheid, es sei einer Erneuerung des Bündnisses grundsätzlich nicht abgeneigt, wünsche aber vorläufig keine Verhandlungen aufzunehmen. Die bedrängten Genfer, welche es um Beistand baten, wurden vertröstet. Die Berner nahmen eine abwartende Haltung ein. Die Furcht vor dem Kaiser band ihnen die Hände. Sie verfolgten aber mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwicklung der Lage und passten auf die günstige Gelegenheit, loszuschlagen und die Entscheidung herbeizuführen. Im Oktober war es so weit. Die bernische Politik war im Sommer 1530 ganz nach Westen gerichtet, was seit der Disputation nie mehr der Fall gewesen war[3].

[1] *RM 225*, 171–176; EA *IV 1b* Nrn. 298, 302, 303, 313, besonders Beilage zu I, 315, 320, 322 u, 326, 338, 351 a, 366, 369, 375, 383, 387 d usw.

[2] EA *IV 1b* Nrn. 283, 353 und 368; FELLER *II*, 210 f.

[3] EA *IV 1b* Nrn. 197, 308, 310, 344, 352, 361, 363, 392, 397, 399, 401 usw.

Drei Faktoren haben diesen Umschwung von 1530 bewirkt: die neue politische Situation, das Ergebnis der Osterwahlen und das Ausscheiden Manuels. Die neue politische Situation allein reicht als Erklärung nicht aus. Freilich, im Thurgau tat Bern, was es unter den gegebenen Umständen tun musste. Manuel hätte diese Politik wahrscheinlich auch befürwortet. Die neue Lage im Westen aber hatte nichts Zwingendes, umso weniger als der Herzog noch mit Italien beschäftigt war und in Turin weilte. Er sollte erst im Juli nach Chambéry zurückkehren[1]. Im äbtischen Handel endlich hatte sich ausser Berns Haltung gar nichts geändert.

Die Osterwahlen von 1530 hingegen spielen eine entscheidende Rolle. Es sollen hier zunächst das Ergebnis dieser Wahlen und ihre Folgen für die parteipolitische Konstellation im Rat untersucht werden. Wilhelm von Diesbach (alt), Matthäus Ensinger (alt?), Matthäus Knecht (alt?) und Hans Meyer (neu) traten ab. Sie wurden ersetzt durch Hans Kuttler (alt), Sulpitius Haller (neu), Michel Ougspurger (neu) und Hans Pastor (neu)[2]. Die Evangelischen gewannen also höchstens zwei Mandate. Die Altgläubigen verloren höchstens deren zwei. Sie verfügten immer noch über mindestens sieben Stimmen (mit Berchter über acht). Niklaus von Graffenried bildete die Mitte. Für eine konservative Mehrheit bedurfte es also bloss noch fünf bzw. sechs gemässigter Stimmen aus dem evangelischen Lager. Die radikale Partei erfuhr übrigens keinen Zuwachs. Sulpitius Haller war zwar, wie es scheint, ein Vertreter des scharfen Kurses. Dafür schied Hans Meyer aus, der zum Täufertum neigte und deshalb bestimmt radikale Tendenzen vertrat[3]. Michel Ougspurger gehörte offenbar zu denjenigen Politikern, welche ihr ganzes Interesse dem Westen zuwandten. Die diplomatischen Missionen, die ihm zwischen 1529 und 1532 übertragen wurden, führten ihn ausschliesslich dorthin[4]. 1536 gehörte er zum Kriegsrat Hans Franz Nägelis. Im gleichen Jahr wurde er zum ersten Welschseckelmeister gewählt[5]. Hans Pastor vertrat nach der Katastrophe von Kappel seine Oberen an den wichtigen Tagsatzungen[6].

[1] EA *IV 1b* Nr. 352. [2] Vgl. Seite 320, Anmerkung.

[3] ST Nrn. 3099, 3103, 3109 und 3128; ANSHELM *VI*, 90 ff.; HALLER und MÜSLIN, Chronik, 37.

[4] EA *IV 1b* Nrn. 425, 452, 509, 534, 681, 692, 725 usw.

[5] GILLARD, La conquête du Pays de Vaud, 38.

[6] Vgl. Seite 320, Anmerkung.

Es ist kaum anzunehmen, dass ein Scharfmacher mit dieser Aufgabe betraut worden wäre. Es gab unter den Reformierten offenbar nicht nur Befürworter und Gegner von Zwinglis Politik. Es gab noch eine dritte Gruppe. Sie bestand aus Männern, welche vorab Berns Macht und Grösse vor Augen hatten und deshalb vorwiegend nach Westen blickten. Man denke an Hans Jakob von Wattenwyl, Hans Franz Nägeli und Michel Ougspurger. Sie kamen jetzt zum Zug. Sie bildeten mit den Radikalen zusammen eine neue regierende Koalition. Dieses Zusammengehen war natürlich ohne gegenseitige Konzessionen nicht möglich. Die Radikalen drangen nun nicht mehr auf Berns Engagement im Osten und unterstützten eine aktive Westpolitik. Ihre Koalitionspartner hingegen fanden sich bereit, Zwingli im Osten freie Bahn zu gewähren. Die Altgesinnten wurden in die Opposition gedrängt. Nur so kann man den genannten Kurswechsel und die schwankende, widerspruchsvolle Politik Berns vor dem zweiten Kappelerkrieg erklären.

Bis im Herbst 1529 war der Friede in der Eidgenossenschaft unmittelbar gefährdet gewesen. Deshalb hatten Hans Franz Nägeli und seine Gesinnungsgenossen den konservativen Block unterstützt. Ende September hätte dann die allgemeine Situation eine Änderung dieser Politik erlaubt. Allein, sie war ausgeblieben. Eine Allianz mit den Radikalen hätte damals wohl keine Aussichten auf Erfolg gehabt, da sie vermutlich keine Mehrheit ergeben hätte. Erst die neue Situation im Westen und das Ergebnis der Osterwahlen von 1530 veranlassten die Vertreter einer aktiven Westpolitik, aus ihrer Reserve herauszutreten und die Initiative an sich zu reissen. Sie suchten deshalb Bundesgenossen. Die Radikalen waren nicht die einzigen, die sich ihnen anboten. Eine Koalition mit den Konservativen wäre auch möglich gewesen. Sie wäre sogar sachgemässer und sinnvoller gewesen. Sie hätte den Zwecken der «Westler» besser gedient. Es musste doch klar sein, dass Zwinglis Politik zu Verwicklungen führte, aus denen Bern sich nicht heraushalten konnte und die seine Position im Westen gefährdeten. Eine erfolgreiche Westpolitik war nur möglich, wenn die Zürcher einigermassen im Zaum gehalten wurden. Die neue Koalition war also weder unausweichlich noch eigentlich wesensgemäss. Sie war das mehr zufällige Ergebnis eines komplizierten politischen Kräftespiels, in dem der Einfluss einzelner Persönlichkeiten eine entscheidende Rolle gespielt haben muss.

Der konservative Block war immer noch stark. Er verfügte noch über mindestens neun, wahrscheinlich über zehn Ratssessel. Vielleicht waren es auch mehr. Zum absoluten Mehr fehlten also höchstens vier bzw. fünf Stimmen. Da die altgesinnten Ratsherren, wie schon erwähnt, ziemlich regelmässig den Sitzungen beiwohnten und ihre Gegner relativ mehr Absenzen hatten, fiel das Zahlenverhältnis für sie meist bedeutend günstiger aus. Die Majorität, auf die sich ihre Gegner stützten, war äusserst knapp. Die Feindschaft der Altgesinnten gegen Zwinglis Politik stand fest. Dies gilt auch für Peter Stürler und Peter von Werdt. Es ist aber nicht anzunehmen, dass alle andern evangelischen Ratsherren in diesem Punkte grundsätzlich Stellung bezogen hatten, umso weniger als bei ihnen konfessionelle Solidarität und staatspolitische Erwägungen im Widerstreit lagen. Es gab auch hier Männer, die sich ihre endgültige Meinung erst während der Debatte bildeten. Diese hing dann von den vorgebrachten Argumenten, vom Geschick, von der Überzeugungskraft und vom Prestige der führenden Persönlichkeiten ab. Bei dem vorliegenden Stimmenverhältnis wurde dieser Faktor ausschlaggebend. Den Konservativen fehlte eben die überragende Persönlichkeit, welche die Unentschlossenheit hätte gewinnen können. Sie fehlte seit dem Tode Manuels. Wäre er noch da gewesen, Berns Politik hätte die alten Bahnen nicht verlassen. Der einflussreichste Mann war jetzt der «gwaltig sekelmeister» Bernhard Tillmann. Er stand aber im andern Lager.

Zusammenfassung: Der Umschwung von 1530 bestätigt also das Ergebnis der vorhergehenden Untersuchung und gibt uns wertvolle neue Aufschlüsse. Manuel war vom Oktober 1528 bis zu seinem Tode der starke Mann im Rat. Er leitete in dieser Zeit die bernische Politik. Er gab ihr die Selbständigkeit gegenüber Zürich und stellte sie entschieden in den Dienst des Friedens. Er bestimmte den Rat, Zwingli in den Weg zu treten und ihn auf seiner abschüssigen Bahn aufzuhalten.

Um sein Ziel zu erreichen, scheute er sich nicht, mit den Altgläubigen gegen die Zwingliverehrer gemeinsame Sache zu machen. Ein Zusammengehen mit den Reaktionären ist in revolutionären Zeiten keine Kleinigkeit. Es kann teuer zu stehen kommen. Manuels Ansehen scheint es nicht sonderlich geschadet zu haben. Dies zeigt wieder einmal, wie stark seine Stellung war.

Im evangelischen Lager stand er übrigens nicht allein. Peter Stürler und Peter von Werdt suchten wie er den Frieden und verurteilten grundsätzlich Zwinglis Politik. Alle diejenigen, welche vorab an die nationalbernischen Interessen dachten und staatspolitische Erwägungen über die konfessionellen stellten, unterstützten ihn, solange der Friede in der Eidgenossenschaft unmittelbar gefährdet war und Bern befürchten musste, in einen Krieg für Zwingli verwickelt zu werden.

Wenn es um die Reformation der gemeinen Herrschaften ging, drang Manuel nicht durch. Er wurde überstimmt. Konfession und Machtgedanke wirkten eben hier in der gleichen Richtung. Stürler und von Werdt scheinen Manuel in diesem Punkte untreu geworden zu sein. Die Missionierung der bernisch-freiburgischen Vogteien barg in ihren Augen offenbar keine ernsthafte Gefahr für den Frieden.

Als Manuel ausschied, trat in der bernischen Politik eine verhängnisvolle Wendung ein. Die veränderten Umstände und die Osterwahlen können nicht allein dafür verantwortlich gemacht werden. Manuels Tod erweist sich als der entscheidende Faktor.

Die Berner liessen den Abt fallen und widersetzten sich Zürichs Plänen in der Fürstabtei nicht mehr. Sie zeigten auch in der Thurgauer Angelegenheit Zwingli gegenüber grösseres Entgegenkommen. Im übrigen wahrten sie sich volle Selbständigkeit. Die Erhaltung des Friedens war nicht mehr der leitende Gedanke. Es ging jetzt in erster Linie um Berns Macht und um die Ausweitung des neuen Glaubens.

Die Koalition zwischen dem gemässigten Flügel der evangelischen Partei und den Altgläubigen zerfiel. Die «Westler» und die Radikalen taten sich zusammen und drängten die Altgesinnten in die Opposition. Die beiden Gruppen fanden sich im Willen zur politischen und konfessionellen Ausdehnung. Die «Westler» erkauften den Pakt mit einer bedeutenden Konzession: mit der Neutralität Berns im äbtischen Handel und einem grösseren Entgegenkommen zugunsten Zürichs im Thurgau. Hier nun offenbart sich seine Fragwürdigkeit. Eine Koalition mit den Altgläubigen hätte den Zwecken der «Westler» besser gedient; denn der Friede in der Eidgenossenschaft war die notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Westpolitik. Offenbar sahen sie nicht, dass Zwinglis Treiben zum Kriege führen musste, oder sie wollten es nicht sehen. Ge-

rade darin unterscheiden sie sich von Manuel, Peter Stürler und Peter von Werdt. Diese verurteilten ihre Absichten in bezug auf die Waadt bestimmt nicht. Sie erkannten aber die Gefahr, die im Osten drohte. Sie sahen das Unheil kommen. Die Erhaltung des Friedens war eben ihre erste Sorge und ihr höchstes Anliegen. Friede bedeutete ihnen nicht nur unerlässliche Bedingung für eine erfolgreiche Politik. Er war ihr vornehmstes Ziel. An die Macht und Grösse Berns und die Ausbreitung der Reformation dachten sie erst in zweiter Linie.

NACHTRAG ZU KAPITEL VI

Nach beendeter Drucklegung entdeckte ich noch die Arbeit von VICTOR VAN BERCHEM, der die Berichte des Genfer Gesandten Ami Girard aus Bern veröffentlicht hat. Aus diesen geht u. a. hervor, dass Manuel im Oktober 1528 in Thun bis zur Ankunft des Schützenfähnleins über hundert Büchsenschützen verfügt hat, welche der Rat in der Nacht vom 17. auf den 18. in aller Heimlichkeit dorthin gesandt hatte. Das Thuner Kontingent darf man nicht dazu zählen. Es stiess erst nach der Einnahme von Unterseen zum Schützenfähnlein. Am 9. November wohnte Ami Girard dem Einzug des aus dem Oberland zurückkehrenden Heeres bei, dessen Grösse, Bewaffnung und Disziplin ihn tief beeindruckte. Er beschreibt die Zusammensetzung des Zuges. Am Ende ritten der Hauptmann (Schultheiss Hans von Erlach), der Lütiner (Sebastian von Diesbach), gefolgt von Manuel und Bernhard Tillmann, Kaspar von Mülinen und Anton Noll, von denen jeder ein dem Feind geraubtes Fähnchen trug. Den Abschluss bildeten die übrigen Hauptleute. (ST Nr. 1928; VAN BERCHEM, Les Rapports d'un Envoyé de Genève, 92f. und 100; SPECKER, 70.)

ABKÜRZUNGEN

a) Zeitschriften und Sammelwerke

AHB	Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
ASR	Archiv für Schweizerische Reformationsgeschichte
BCH	Basler Chroniken
BBG	Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
BHB	Berner Heimatbücher
BKS	Bericht der Gottfried-Keller-Stiftung
BTB	Berner Taschenbuch
HW	Hochwächter
MVG	Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte
QSR	Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte
ZSA	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZW	Zwingliana

b) Manuels Dichtungen

Ablasskrämer	Der Ablasskrämer
Badenfahrt	Ecks und Fabers Badenfahrt
Barbali	Barbali
Gegensatz	Von Papsts und Christi Gegensatz
Krankheit	Krankheit der Messe
Priesterschaft	Vom Papst und seiner Priesterschaft
Testament	Testament der Messe
Totentanz	Sprüche zum Totentanz
Traum	Ein Traum

Als Grundlage diente die Ausgabe Baechtolds. Was den «Traum» betrifft, benützte ich diejenige Vetters.